

Leichen anstellte, und v. a., welche Vorstellungen dahintersteckten. Dabei geht es in den zehn Kapiteln nicht um ein chronologisches Abschnurren von Beispielen zwischen Merowingern und Habsburgern, sondern um die zentrale Frage, wie eigentlich die Vorstellungen von der leblosen Materie, in die sich der Mensch nach dem Tode verwandelt hat, eine Bedeutung bekamen, oder besser, wie ihnen jeweils eine solche zugeschrieben wurde. Der Vf. hat dafür sein Buch strukturell gegliedert und umkreist in Kapiteln wie „Der bestattete Leichnam“, „Der heilige Leichnam“, „Der Leichnam als Legitimationsmittel“, „Der Leichnam und das Recht“, „Der lebende Leichnam“ das Problem ma. Umgangs mit den Toten und den Vorstellungen über diese. Weitere Kapitel behandeln detailliert die „Einbalsamierung und Leichenerhaltung“, „Die Gemeinschaft der Toten“ oder die „Leichenvernichtung und Leichenschändung“. Vielleicht weil jedes dieser Kapitel eigentlich auch ein eigenes Buch hätte werden können, hat der Vf. an jedes Ende überaus hilfreiche Zusammenfassungen gestellt. So kann sich der Leser über die groben Umrisse des ma. Umgangs mit Leichen schnell informieren, ohne in der Masse der Einzelfälle die Übersicht zu verlieren. Das gut lesbare Buch mit literarischer Qualität bietet so manche Überraschung, etwa dass man die Angst des MA vor lebenden Leichnamen, die man deshalb irgendwie am Wiedererscheinen hindern wollte, als Überinterpretation von archäologischen Befunden sehen kann. Oder dass gar nicht das zu den Einbalsamierungstechniken gehörende Abkochen der Leiche in den Quellen als *mos Teutonicus* benannt wurde, sondern die Wendung für grobschlächtiges Vorgehen allgemeinerer Art stehen sollte und damit auch nur für eine grobe Art der Leichenbehandlung, nicht ausschließlich bei den Deutschen gebräuchlich, aber ihnen als Gegenentwurf zur feinen romanischen Lebensart besonders gern zugeschrieben. Dass gerade der Heiligenkult und die Reliquienverehrung das Herzstück ma. Todesdenkens darstellen, offenbart sich, wenn man bedenkt, wie eng etwa der Totenkult mit dem Anwachsen der Frömmigkeit zusammenhing. Die Vermehrung der Verehrungsrituale für den Körper Christi, wie sie mit den Vorstellungen der konsekrierten Hostie und der Einführung des Fronleichnamsfestes fassbar werden, sind gute Beispiele dafür. Die im Buch geführten Längsschnitte, am besten sogar diachron, offenbaren die großen Brüche in den Leichenritualen und legen aber auch Tendenzen kultureller Praxis frei. Sie zeigen etwa, wie der Leichnam von einem extra muros zu entsorgenden Ding zu einem in der Mitte der Siedlungen verehrten Objekt wurde, vielfach sogar die Gotteshäuser füllte, gelegentlich sogar überfüllte. Da die Aufmerksamkeit und Sorge in den Jahrhunderten offenbar stetig zunahm, führte das auch zu einer visuellen Omnipräsenz des Todes in der frühen Neuzeit. Dass der zeitliche Schwerpunkt der Darstellung auf dem Früh- und Hoch-MA liegt, ist nicht weiter problematisch. Es verschiebt aber gelegentlich das Bild ganz gewaltig, wenn etwa Kaiser Karl IV., der in Prag eine ganze Kathedrale als eigenen Begräbnisplatz neu bauen ließ und über dessen Begräbnisrituale wir besser als über die mancher anderer Herrscher informiert sind, überhaupt nicht vorkommt. Kritischer noch wäre zu diskutieren, ob man gleichzeitig die historische Wirkmächtigkeit der ma. Texte über Totenkulte vor die Konstruktion eines Ereignisgerüsts stellen kann (was mir völlig einleuchtet), um dann